

Fastenpredigt über Jesaja 58, 1-9a am 15. März 2026

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
Und die Liebe Gottes
Und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
Sei mit uns allen.
Amen

„7 Wochen Mit-Gefühl.“

So ist die diesjährige Fastenaktion der EKD überschrieben.
Ein bisschen „verzwungen“. Find ich. Gut gemeint, aber nicht wirklich zündend.
Zweifelnd frage ich mich: Was soll das?

„7 Wochen ohne Härte.“ ?

Wenn ich versuche, meine innere Abwehr gegen dieses Weichspülprogramm zu überwinden,
dann merke ich, dass da doch was dran sein könnte.
Jenseits von erster allergischer Reaktion könnte es doch sein, dass das Motto der diesjährigen
Fastenaktion an den Kern des Fastens rührt.

Denn Fasten, liebe Gemeinde, bedeutet Daseins-Minderung.
Bewusst, nicht aus dem Vollen leben. Sich seiner Grenzen bewusst werden. Sich nicht mit
Alkohol und Festessen in einen angenehmen Dämmer Schlaf versetzen.
Sondern verzichten. Weglassen.
Alles, weglassen, was einen manipuliert und in rosa Wolken abschweben lässt.

Fasten bedeutet, nichts essen und trinken – und sich dementsprechend elend fühlen, nackt und
bloß, Staub im Haar. Dem Tod ganz nah... und so wieder erleben, wer man ist: Vom Staub
genommen.
Ganz Kreatur.

Fasten ist in der Welt Bibel nicht Frühjahrs lifestyle. Fasten zeigt an, dass man sein gewohntes
Leben unterbricht.

Also: Warum nicht – 7 Wochen Mitgefühl – 7 Wochen ohne Härte?

Darauf verzichten, sein Recht durchzusetzen. Sich vornehmen, aktiv in sein Gegenüber
hineinzuversetzen.

Die Körperpanzer ablegen. Sich neu spüren: verletztlich, verwundet, geplagt von Schmerzen
und Angst.

7 Wochen lang. Ohne Härte. Gegen sich und gegen andere und gegen Gott.

Liebe Gemeinde, ist das ein Programm, auf das Sie Lust hätten?

Oder sagen Sie:

Typisch evangelisch. Alles irgendwie ein bisschen verkopft. Um die Ecke herumgedacht.
Und wenig Bodenhaftung.

Ich kann`s verstehen. Und gewinne dieser Art des Fastens doch auch etwas ab. Vor allem deshalb, weil ich biblischen Rückenwind verspüren.

Und das ist ja in unserer Tradition immer ein gewichtiges Argument.

Deshalb nun ein Wort aus der Heiligen Schrift – das ist ein Metier. Mehr kann ich nicht.

Beim Propheten Jesaja finde ich im 58. Kapitel einen bemerkenswerten Text. Ich lese die Verse 1-9a:

Rufe laut, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Haus Jakob seine Sünden! Sie suchen mich täglich und wollen gerne meine Wege wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie wollen, dass Gott ihnen nahe sei. „Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst`s nicht wissen?“

Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlagt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll. Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit oder seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der Herr Wohlgefallen hat?

Ist nicht das ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Fasten ist kein Selbstzweck. Sondern der Versuch des Menschen, Gott wieder nahe zu kommen.

Wenn das Widderhorn – das ist die biblische Posaune – ertönt, dann geht dieser gellende Ton durch Mark und Bein. Er klingt wie ein Schrei aus der tiefsten Tiefe des Herzens.

Wohlklang ist weniger gefragt als Lautstärke.

Alle sollen hören und mitkriegen, was der Prophet im Namen Gottes zu sagen hat.

Wer aufmerkt und zuhört, wird sich wohl auch ärgern.

Denn der Prophet redet von Sünde und kritisiert das Verhalten seiner Zeitgenossen.

Er reißt die Masken ab und schaut hinter die Fassaden. Und er kommt zu dem Schluss:

Die Menschen seiner Zeit verfehlen das Ziel. Genau das aber ist, was die Bibel unter Sünde versteht.

Also lieber nicht fasten. Lieber erst gar nicht den Versuch machen, weil es ja sowieso nicht geht.

Weil wir Menschenkinder uns sowieso immer nur selbst belügen, uns selbst bespiegeln und uns in uns selbst verstricken.

Deshalb lieber gar kein Fasten als ein Fasten mit Augenzwinkern.
So haben wir's Evangelische lange gehalten.

Aber damit ist die Frage nach dem richtigen Fasten noch nicht aus der Welt.
Denn es gibt ja die Sehnsucht nach dem richtigen Leben ... Nach einem Leben, in dem man sich wieder spürt. Vielleicht sogar nach einem Leben, das wieder näher an Gott ist.
Vor allem aber nach einem Leben, das mehr ist als sich im Kreis drehen.

Und deshalb ist das Fasten ausgewandert:
Die Idee, nicht alles mitmachen, nicht alles konsumieren und vor allem sich von Überflüssigem befreien, das ist in bestimmten Kreisen mehr als angesagt.
Um die Beziehung zu Gott geht es dabei weniger oder gar nicht.
Aber umso mehr um Selbstoptimierung, Selbstdisziplin und um das Gefühl, sein Leben in der Hand und unter Kontrolle zu haben.
Und das ist ein Wunsch, ein Gedanke, der über die Jahrtausende hinweg verbindet.
Auch die Menschen in Juda zurzeit des Jesaja wollten Kontrolle über ihr Leben zurück.
Wollten einen Zustand, in dem sich das Leben wieder gut anfühlt.
Ein Leben, in dem sich Gott zeigt. Und dafür war man bereit, einiges zu tun. Dafür machte man sich klein, zeigte sich jämmerlich, schwach, um Erbarmen zu finden.

Liebe Gemeinde,
der Wunsch, dass sich Gott wieder zuwenden möge, nachdem er so lange geschwiegen und weggeschaut hat --- dieser Wunsch, der geht mir nah. Den kann ich verstehen.
Wenn das ein Weg, wenn das der Weg wäre ...?

Aber Gott findet keinen Gefallen an einem Fasten, das sich im Vordergründigen erschöpft.
Gott freut sich nicht an Menschen, die in Sack und Asche gehen und den Kopf hängen lassen wie die Sumpfbinsse bzw. wie das Schilfrohr, wie Martin Luther übersetzt hat.

Warum nicht?
Deshalb nicht, weil Sumpfbinsen außerordentlich biegsam sind.
Ganz ähnlich übrigens wie Schilfrohre.
Bei starkem Wind beugen sie sich. Wenn aber der Wind nachlässt, dann richten sie sich sofort wieder auf.
Das heißt: Sich demütig und schuldbewusst zeigen, sich reuevoll und einsichtig gebärden, wenn einem der Wind hart ins Gesicht bläst, geht nicht weit, nicht tief genug. Die Reue hält nicht vor. Echte Umkehr sieht anders aus.

In den Worten des Propheten durchkreuzt Gott unsere Strategien der Abwehr und entlarvt die Manöver, die uns ein gutes Gefühl verschaffen.

Ein Fasten, bei dem alles so bleibt, wie es war, ist hohl und leer und führt in die Sackgasse.
Die Zerknirschung wird zur Farce, wenn man weitermacht wie bisher.

Eine Selbstoptimierung, die sich nicht im Miteinander bewährt, ist Fassade und einfach nur eitel und selbstbezogen.

Liebe Gemeinde,

nicht das Fasten an sich wird abgelehnt. Aber ein Fasten, das bei sich selbst bleibt, verfehlt das Ziel.

Ein Fasten, das zur Beschwichtigung gedacht ist und ein gutes Gewissen geben soll, kreist um sich selbst und ist gerade deshalb Sünde.

Wenn ich mich kasteie, dann mag das gut für meinen Leib sein. Aber erst, wenn ich mich öffne und mein Blick sich dem Nächsten zuwendet, werde ich tatsächlich den Weg zu Gott finden.

Fasten, liebe Gemeinde, ist also kein religiöser Hochleistungssport, sondern muss mir – wenn es denn ein wirkliches Fasten sein soll – eine andere Dimension des Lebens erschließen.

Gott will deshalb ein Fasten, das sich für die anderen öffnet. Ein Fasten, bei dem ich mich arm und mittellos erlebe, schwach und unsicher, um so ein Gespür für die anderen zu bekommen: Für die Armen, die Hungrigen, die Obdachlosen, die Bedrückten und die Nackten.

Gott will ein Fasten, bei dem ich von neuem spüre, wem ich mein Leben verdanke und vor wem ich mich zu verantworten habe.

Nur so werde ich frei von den Zwangsgesetzen, die mir ein Handeln und Leben vorschreiben, das gegen das Leben ist und gegen Gott. Fasten ist erst dann ein richtiges Fasten, wenn ich frei werde von meiner Gier, meinem Neid und meiner Gewalt.

Dazu braucht es ein Fasten, das die Armen im Blick hat.

Und dabei beschreibt „arm“ in der Bibel immer eine Beziehung.

Es gibt keine Armut an sich. Arm bin ich immer nur in Beziehung, in Verhältnis zu anderen. So gewiss also Arme in unserem Land nach biblischen Maßstäben reich wären, so gewiss wären auch die Reichen in der Bibel nach unseren Maßstäben arm.

Und deshalb gilt damals wie heute – unabhängig von den Mitteln, die einem zur Verfügung stehen: Wer sich vor den Mitmenschen verschließt, kann sich für Gott nicht öffnen. Wer Hungrige, Obdachlose, Nackte, Gefangene, Bedrückte ausschließt, verfehlt Gott selbst.

Von da her erkennen wir: Wie es um die Beziehung zu den Armen in unserem Land bestellt ist, ist nicht nur eine soziale Frage, sondern auch eine Frage des Glaubens.

Auch eine Frage, die unsere Gottesbeziehung in Frage stellt.

Und umgekehrt: Wenn beides zusammenkommt, wenn Fasten und das Tun des Gerechten zusammenfinden, dann geschieht etwas. Etwas Wunderbares und etwas Wunderschönes. Überwältigend und in Erstaunen versetzend.

Denn dann hält sich Gott nicht länger verborgen. Dann hat die Gottesfinsternis ein Ende. Dann bricht Licht hervor. Wie die aufgehende Morgenröte. Als Kündlerin der kommenden Erlösung. Als Licht, das die aufrichtet, die im Schatten und in der Finsternis sitzen. Dann wird das wandernde Gottesvolk Gott wiederfinden: Am Anfang und am Ende des Zuges.

Vorangehen wird Gottes Gerechtigkeit, und sein Lichtglanz wird den Zug beschließen. Dann geht keiner mehr verloren.

Wenn das Fasten und das Tun des Gerechten zusammenfinden, dann wird unser Gottesdienst zu einer Quelle der Freude und Fröhlichkeit. Dann werden wir anrufen, und Gott wird antworten.

Dann werden wir schreien, und Gott wird sagen: Hier bin ich.

Liebe Gemeinde,

das wäre dann nichts anderes als das Ende des Gottesschweigens. Die Gottesfinsternis hätte ein Ende, und wir erlebten etwas ganz Neues:

Den Anfang eines neuen Sehens und Gesehenwerdens. Im Lichte Gottes, in seinem Angesicht würden wir das, was wir sein sollen: Licht der Welt und Salz der Erde.

Vielleicht sind dafür die sieben Wochen ohne Härte ein guter Anfang.

Amen

Gabriele Wulz, Prälatin i.R., Ulm